

# superNews

Magazin  
für das evangelische **N**iederösterreich

---

## *Aufrecht gegen Unrecht*



THEMA:

**HEINZ PATZELT:  
MUT ZUM WIDERSPRUCH**

FOCUS:

**MAX SCHREMS:  
JURIST UND AKTIVIST  
GEGEN INTERNET-DIKTATUR**

SCHAUPLATZ:

**DAS HÄFERL:  
BETREUUNG  
HAFTENTLASSENER**

SUPERVISION:

**LOTTE TOBISCH:  
LEBEN IM  
UNRECHTSSYSTEM**

BEKENNER IM PORTÄT:

**DIETRICH BONHOEFFER  
UND MARTIN NIEMÖLLER**

500 Jahre  
Reformation | **2017**

## unter uns ...

Der Fasching ist schon vorbei. Gefei-ert wurde mit Hingabe und aus reiner Lebenslust.

Der Faschingszeit folgt die Fastenzeit. Dem „Aus-dem-Häuschen-Sein“ folgt der Hausputz. Kehrzeit. Innere Einkehrzeit. Das eine geht nicht ohne das andere gut. Und das eine wie das andere geht nicht ohne Hingabe gut. Dabei gilt es: Wo Gott Raum in einem Menschen nimmt, wo wir feiern oder fasten, soll es mit Herzenskraft geschehen; dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann vergisst man sich selbst und öffnet sich ganz dem Leben. Dann sieht man von sich weg und wird des anderen neben sich gewahr. „Hingabe“ ist das Schlüsselwort.

Etwas zu tun ohne wirkliche innere Hingabe, das kennen wir: Wo Menschen lediglich noch die Form wahren, auch ohne sich dessen bewusst zu sein. Wo ein Kind äußerlich gut versorgt ist und zu essen und zu trinken hat, aber nicht in die Arme genommen wird, wenn es weint. Wo eine Ehe „funktioniert“, um nach außen den Schein der heilen Familie zu wahren. Wo eine Arbeit korrekt erledigt wird, aber keine Freude mehr macht.

### „Aufrecht gegen Unrecht“



Gegenseitiger Respekt, Kampf gegen Diskriminierung, Forderung nach Gerechtigkeit, Schutz der Menschenrechte, Schutz von Flüchtlingen, Asylsuchenden und Migranten, Schutz der Rechte von Frauen, Förderung sozialer und kultureller Rechte.

Die Heilige Schrift lehrt uns: Kein Mensch soll in Sack und Asche gehen, sondern aufrecht und aufrichtig leben vor Gott und dem Nächsten,



dann verrücken sich Lebensperspektiven wie von selbst. Dabei gilt: Vor der Welt ist „verrückt“, wer sich uneigennützig für das Wohl der anderen einsetzt, und wer, zum Verzicht bereit, für gerechte Lebensformen kämpft, der bleibt vor der Welt ein Narr. Aber ein echter Narr, eine echte Närrin hat das Herz auf dem rechten Fleck. Narren und Närrinnen in Christo – aufrechte und aufrichtige Menschen.

„Aufrecht gegen Unrecht“ – diesem Postulat gehen wir in unserer Ausgabe von **superNews** nach: Im **thema** mit Heinz Patzelt von Amnesty International Österreich, mit dem Juristen und Aktivisten Max Schrems gegen Internet-Diktaturen – interviewt im **focus**, in einem **schauplatz** vom „Häfer!“ sowie in einer Stellungnahme von Schauspielerin Lotte Tobisch zur Politik und aktuellen Flüchtlingsdebatte (**supervision**). Weiters finden Sie wieder einen Bericht der Militärseelsorge, Kurzberichte von den Gemeinden, einen Literaturtipp und aktuelle Termine, die vor uns liegen, wie die Einladung zum Gustav - Adolf - Fest 2017, unserem heurigen diözesanen Reformationsjubiläum, am 15. Juni in Mitterbach.

Gute Lektüre wünscht

*Pfarrerin Birgit Lusche*

## Aufrecht gegen Unrecht oder: Das Gute tun auf der anderen Seite der Gewissheit



epd, Uschmann

Vergleiche ihn ruhig mit den anderen  
großen  
sokrates  
rosa luxemburg  
gandhi  
er hält das aus  
besser ist allerdings  
du vergleichst ihn  
mit dir  
(aus Dorothee Sölle, „Als er kam“)

Der evangelische Glaube ist nicht immer leicht zu erklären. Einerseits sagen wir: Nur durch Gottes Gnade werden wir gerecht. Als Menschen können wir uns Gottes Gnade nicht verdienen. Keine gute Tat könnte es je bewirken, dass Gott uns liebt.

Andererseits reden natürlich auch Evangelische von dem, wie man sich richtig verhalten soll. Auch wir sagen: Es kommt darauf an, das Gute zu tun. Wir reden vom Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Viele Evangelische setzen sich für die Schwächsten in der Gesellschaft ein. Die Kirche erwirbt sich besonders in diesem Bereich hohes Ansehen.  
Ein Widerspruch?

Im Denken Martin Luthers nicht. Im Gegenteil. Er hat gesagt: Obwohl wir vor Gott nichts verdienen können, sind gute Werke wichtig. Aber nur auf der anderen Seite der Gewissheit. Werke können erst dann wirklich gut sein, wenn es kein

Eigeninteresse mehr gibt. Solange ich etwas Gutes tue, um mir die Liebe Gottes zu verdienen, geht es noch um mich selbst. Erst wenn ich sicher sein kann, dass Gott mich liebt, geht es bei meinen Werken um andere. Erst dann sind sie wirklich gut. Wenn ich mich um mich selbst nicht mehr sorgen muss, geht es bei dem, was ich tue, wirklich um das Gute bzw. um die Person, für die ich mich einsetze.

Diese Denkweise ist anspruchsvoll zu erklären: sich voll einsetzen in der Welt, für das Leben hier, weil es auf die ganze Kraft eines jeden Menschen guten Willens ankommt. Und sich gleichzeitig voll auf Gott verlassen, weil niemand ihm gegenüber etwas verdienen kann.

Das ist anspruchsvoll aber auch befreiend. Denn niemand muss daran verzweifeln, wenn es ihm oder ihr nicht gelingt, perfekt zu sein. Wenn sie allein die Welt nicht rettet. Oder er allein die Kirche nicht auf Vordermann bringt. Wir leben Christus nach. Wir vergleichen uns und unsere Taten mit ihm (so wie es Dorothee Sölle vorschlägt). Aber wir tun dies auf der anderen Seite der Gewissheit. Es kommt auf uns an. Aber unser Leben hängt nicht von unserer Leistung ab.

Ihr/ Euer

*Superintendent  
Lars Müller-Marienburg*

## Mut zum Widerspruch

Heinz Patzelt,  
Amnesty International Österreich,  
und Hubert Arnim-Ellissen

**Amnesty International legt den Bericht über den Zustand der Welt vor: in 98 Staaten werden Folter und staatlich befohlene Misshandlung nachgewiesen. Dreißig Staaten brechen das Völkerrecht, wenn sie Flüchtlinge in Staaten zurückschicken, in denen ihr Leben bedroht ist. In achtzehn Staaten können Kriegsverbrechen und Verstöße gegen das geltende „Kriegsrecht“ bewiesen werden. Aktivisten, Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen, Menschenrechtsverteidiger werden in vielen Staaten verhaftet, in ihrer Arbeit gehindert, unterdrückt und attackiert. Und Österreich ist keine Insel der Seligen – denn Blindheit und verschlossene Ohren machen nicht selig.**

Es gibt keine genauen Zahlen: sechzig Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht, erklärt das Informationszentrum der Vereinten Nationen. Niemand weiß, wie viele Menschen im vergangenen Jahr im Mittelmeer ertrunken sind. Niemand kann genau sagen, wie viele Menschen Europa erreicht haben. Nur ein fast jeder Politiker

genau wissen: es sind zu viele, die gekommen sind, wir müssen Obergrenzen beschließen und die EU-Außengrenze dicht machen. Als die Europäische Union sich zu einer Währungsunion zusammengeschlossen hatte, war die Rede von der Festung Europa ein Schreckgespenst – heute werden die Zugbrücken hochgezogen.

Stellen wir uns einmal vor: Italien ist zur Wüste geworden, das Land unfruchtbar, ein Diktator metzelt die Menschen nieder, die Überlebenden sind auf der Flucht nach Erdbeben und Verwüstungen. Sie drängen gegen Norden über den Brenner und stehen vor unseren Türen: sechzig Millionen Menschen auf



der Flucht – ganz Italien. Das wäre eine Katastrophe und noch dazu eine, die wir nicht verhindern könnten. Nein, die kommen einfach. Aus dieser Perspektive ist die Tatsache, dass weltweit genauso viele Menschen auf der Flucht sind, erträglich – es teilt sich auf. Un-erträglich ist es für jene Menschen, die mit nichts als ihrem Leben ihre Heimat verlassen müssen: ihr Land, ihre Kultur, ihre Sprache, ihre Tradition.

Die Politik ist immer getrieben von der Gefallsucht: die nächsten Wahlen kommen bestimmt, und je mehr Zustimmung die Opposition erhält, desto früher. Wer eine Politik der Menschlichkeit, der Solidarität, der Empathie fordert, muss bereit sein zum Widerspruch in einer Gesellschaft, die zunehmend vom Stammtischgepolter geprägt ist: da reden wir nicht von den Wirtshäusern in den Dörfern, sondern von den Debatten im Nationalrat. Für Bürgerinnen und Bürger, die auf dem Fundament christlicher Werte stehen, wird der aufrechte Gang zur Pflicht. Die Menschenrechte sind jedoch nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen das verbindende Fundament – das sollte es im Grunde einfacher machen.

## Menschenrechte funktionieren nicht ohne Zivilcourage

Für das menschliche Handeln sind die Menschenrechte das Gerüst, auf dem jede Gesellschaft aufbaut. Wo die Menschenrechte respektiert werden, ist schweres Fehlverhalten im Grunde ausgeschlossen. Allerdings müssen sich die Menschen darauf einlassen - und zwar jeder Einzelne: Jeder Einzelne weiß auch, wenn die Menschenrechte in Frage gestellt werden, dann betrifft das auch meine eigene Lebenssituation, Freiheit und Sicherheit. Aus sehr pragmatischen und egoistischen Gründen also empfiehlt es sich, für Menschenrechte einzutreten, in jeder Situation. Zivilcourage bedeutet, auch dort dafür einzutreten, wo es nicht nur mich betrifft. Anstand lässt sich nicht ein Leben lang durchhalten - aber wenn wir darauf warten, dass die politischen und beruflichen Autoritäten uns die

Menschenrechte zuerkennen, rechnen wir auch damit, dass genau diese Institutionen sie uns streitig machen.

## Solidarität ohne Ideologie

Es braucht für die Anerkennung der Menschenrechte keine Ideologie und keine Religion. Aber es stimmt: die Zehn Gebote sind in ihrer prägnanten Kurzformel genau von der Haltung geprägt, die wir in der detaillierten Menschenrechtserklärung der UNO im Jahr 1948 vorfinden. Der Aufbruch der europäischen Gesellschaft in die Aufklärung bringt es am einfachsten mit dem kategorischen Imperativ von Immanuel Kant auf den Punkt - einfach und unpathetisch verkürzt: Was ich nicht will, dass mir passiert, das soll ich niemandem antun. Die Menschenrechte sind ideologiefrei: von wirtschaftsliberal bis sozialistisch-kommunistisch. Von Saddam Hussein bis Mutter Teresa, von



Aung San Suu Kyi bis zum Maxi Maier am Wirtshaustresen.

### Prinzip und konkretes Handeln

Der Anspruch auf Asylrecht ist in der Genfer Flüchtlingskonvention klar geregelt: Asyl bekommt jeder, der in seiner Heimat politisch verfolgt und mit Folter, Tod oder Identitätsverlust bedroht wird. Das gilt zum Beispiel für Mädchen in Afghanistan, denen jede Form der Bildung und des Unterrichts verwehrt wird. Allerdings wird sich in Zukunft das Flüchtlingsbild verschieben: denn wenn durch den Klimawandel Inselstaaten im Pazifik versinken, dann wird die Welt diese Menschen aufnehmen müssen. Der Fluchtgrund muss existentiell sein. Das Recht auf Asyl sucht nicht den verantwortlichen Täter, den die Schuld für die Lebensbedrohung trifft, sondern fragt nach den Fluchtgründen des Opfers, dessen Leben bedroht ist.

### Apropos Maxi Maier



Zivilcourage ist von jedem gefordert: sexistische Witze am Wirtshaustisch sind ebenso wenig akzeptabel wie Übergriffe an öffentlichen Plätzen - es braucht Zivilcourage einzuschreiten. Gefordert in ihrer Zivilcourage sind aber auch Politiker, die nicht nach Mehrheitsumfragen schielend ihre Positionen anpassen und damit das demokratische Angebot reduzieren: Demokratie verträgt Extrempositionen, wenn jede Partei ihren Grundwerten treu bleibt: auch dann, wenn das Wählerfundament wackelt, dürfen sie nicht blindlings Mehrheitsstimmungen nachgeben statt Haltung zu zeigen. Mut zum aufrechten Gang muss der einzelne Bürger und jeder Politiker aufbringen.

**Amnesty International:** 1961 wurde die Menschenrechtsorganisation, die als Non-Profit-Unternehmen arbeitet, von dem englischen Rechtsanwalt Peter Benenson gegründet. Die Sektionen in den 150 Staaten halten Kontakt mit der Zentrale in London. Das Motto „Gerechtigkeit globalisieren!“ wird unter folgenden sieben Punkten angestrebt:

1. Aufbau von gegenseitigem Respekt und Kampf gegen Diskriminierung
  2. Forderung nach Gerechtigkeit
  3. Sicherstellung der körperlichen und geistigen Unversehrtheit aller Menschen
  4. Schutz der Menschenrechte in bewaffneten Konflikten
  5. Schutz der Rechte von Flüchtlingen, Asylsuchenden, Binnenflüchtlingen und Migrant\*innen
  6. Schutz der Rechte von Frauen und Mädchen
  7. Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte
- 1977 wurde der Organisation der Friedensnobelpreis verliehen.  
Kontakt: [www.amnesty.at](http://www.amnesty.at)



**Heinz Patzelt** ist seit 1998 Generalsekretär der Nicht-Regierungsorganisation im Einsatz für Menschenrechte AMNESTY INTERNATIONAL ÖSTERREICH. Der Jurist, der heuer seinen sechzigsten Geburtstag feiert, war zunächst in einer Anwaltskanzlei tätig, später in einer Werbeagentur und einem Software-Unternehmen. Ehrenamtlich als Rettungsfahrer bei den Maltesern hat er Erfahrungen in der Behindertenbetreuung und im Katastrophenschutz gesammelt.

## Mit „Salamitaktik“ zur Totalüberwachung?

### Max Schrems im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Seit Kurzem rangiert der Jurist und Datenschützer Max Schrems auf der „Unter 30“-Liste des US-Wirtschaftsmagazins Forbes. Der 1987 in Salzburg geborene Schrems hat sich mit dem Internetgiganten Facebook angelegt und im Herbst 2015 das „Safe Harbor“-Abkommen zwischen den USA und der EU zu Fall gebracht – „Whistleblower“ Edward Snowden gratulierte via Twitter. Seinen Kampf für den Datenschutz sieht Max Schrems durchaus spielerisch. Nach dem großen Medienecho will er sich nun vor allem auf seine Dissertation konzentrieren.

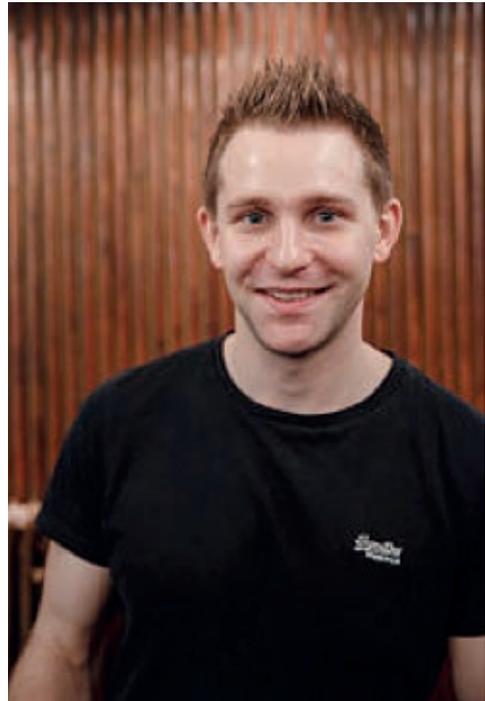
#### Warum ist Datenschutz so wichtig?

Das Grundproblem liegt darin, dass wir nur das sehen, was auf dem Bildschirm aufscheint, im Hintergrund aber riesige Datenmengen angesammelt und sehr detaillierte Profile von Menschen angelegt werden. Das ist beängstigend. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Information Macht bedeutet, und da stellt sich die Frage, wer die Macht über diese Informationen und damit über andere Personen hat. Wenn Information wirklich der neue „Rohstoff“ ist, müssen wir darauf achten, dass das System fair bleibt, dass jede/jeder Einzelne Kontrolle über ihre/seine Daten hat und von einem Unternehmen auch Auskunft darüber erhält, was über sie/ihn gespeichert wird.

#### Was hat Sie veranlasst, gegen Facebook vorzugehen?

Ich habe 2011 ein halbes Jahr im kalifornischen Silicon Valley studiert und dort Vertreter von Facebook getroffen, die ganz offen gesagt haben, wie sie in Europa mit dem Datenschutz umgehen: nämlich dass sie sich nicht darum scheeren, weil ihnen ohnehin nichts passiert.

Wir haben in Europa zwar ein Grundrecht auf Datenschutz, setzen das aber nicht durch. Und hier liegt das Problem. Mich hat es gereizt, mir anzuschauen, wie das in der Praxis vielleicht doch durchsetzbar ist.



Datenschützer Max Schrems im Kampf gegen Facebook.

**Weshalb Sie bei der zuständigen irischen Datenschutzbehörde eine Beschwerde gegen Facebook eingebracht haben.**

Genau. Die habe ich nach drei Jahren allerdings zurückgezogen, da es keine Aussicht gab, dass die Behörde hier eine Entscheidung treffen würde. Wir haben dann in Österreich eine Sammelklage gegen Facebook in Irland eingebracht, die jetzt beim EuGH liegt und auf Zulässigkeit geprüft wird. Das läuft also noch.

**In der Zwischenzeit sind Sie beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) erfolgreich gegen das „Safe Harbor“-Abkommen vorgegangen. Worum ging es da?**

Bei dem Abkommen ging es um den Transfer personenbezogener Daten aus der EU in die USA. Edward Snowden hat ja aufgedeckt, dass es in den USA Massenüberwachung gibt: Private Unternehmen sammeln Daten und müssen sie an die NSA weitergeben. Da stellte sich eben die Frage, ob Unternehmen wie Facebook mit Sitz in Irland die Daten überhaupt noch in die USA weitergeben dürfen, wenn am Ende alles an die NSA geht. Der EuGH hat gesagt: „Nein, dürfen sie nicht!“ Das war der große Erfolg bisher.

**Wenngleich mit Privacy Shield bereits wieder ein neues Übereinkommen getroffen wurde?**

Tatsächlich ist „Privacy Shield“ eine Art „Safe Harbor“-Abkommen in neuem Gewand. Nachdem „Safe Harbor“ vom EuGH gekippt worden war, haben die EU-Kommission und die USA beim „Safe Harbor“-Text ein paar, meines

Erachtens eher irrelevante, Sachen geändert und das Ding unter einem neuen Namen verabschiedet. Man wollte eben politisch, dass es so ein Abkommen gibt. Und bis wieder jemand eine Klage beim EuGH einreicht und der EuGH es wieder als ungültig erkennt, wird es Jahre dauern. Das ist ein gewisses, durchaus nicht unübliches, Ping-Pong-Spiel: Man verabschiedet Papiere, von denen man weiß, dass sie verfassungswidrig oder, auf EU-Ebene, grundrechtswidrig sind, weil man ohnehin weiß, dass es Jahre dauern wird, bis geklagt wird.

**Gibt es von Ihrer Seite Pläne, gegen „Privacy Shield“ vorzugehen?**

Nein. Ich hoffe, das macht jemand anderer.

**Welche Konsequenzen haben Datenspeicherung und Weitergabe von Daten für die Menschen in ihrem Alltag?**

Ich denke, dass es auch in Österreich zunehmend direkte Konsequenzen geben wird. Man weiß das nicht so, aber es gibt hierzulande drei, vier große Bonitätsdatenanbieter, die über jeden/jede Informationen sammeln. Dann kann es schon passieren, dass Leute keinen Handyvertrag bekommen, weil irgendwo gespeichert wurde, sie hätten einmal etwas nicht bezahlt – auch wenn es vielleicht gar nicht stimmt. Mir sind selber solche Fälle bekannt, und es ist mühsam für diese Leute, herauszufinden, wo jemand etwas falsch ins System eingespeichert hat. Die müssen dann einen Antrag auf Richtigstellung einbringen und können oft erst nach Monaten wieder einen Handyvertrag abschließen.

## **Kriegen Bonitätsratenanbieter auch Informationen von sozialen Netzwerken wie Facebook?**

Im Prinzip ist das möglich, wird aber bislang nicht gemacht. Aber natürlich wird das noch spannend, weil sich irgendwann die Frage auftun wird, wie man aus dem gesammelten Material Geld machen kann.

## **Was ist mit dem Bereich der staatlichen Überwachung?**

Der staatliche Überwachungsbereich betrifft den Durchschnittsbürger/die Durchschnittsbürgerin weniger. Er betrifft vor allem Leute, die politisch aktiv sind. Ein indirekter Einfluss ist aber für alle gegeben: Wenn etwa Journalisten nicht mehr frei telefonieren können, weil sie sich denken, das Telefon könnte überwacht werden, ist es schwierig, eine Aufdeckerstory zu schreiben. Und das ist natürlich für die gesamte Gesellschaft problematisch. Oder auch, wenn Menschen ihre Meinung in der Öffentlichkeit zurückhalten, weil sie Angst haben, es könnte gespeichert werden und Konsequenzen nach sich ziehen.

## **Was halten Sie von den durch die Bundesregierung geplanten Überwachungsmaßnahmen?**

Hier wird eine Salamtaktik betrieben, die immer mehr Überwachung bringt. Man führt etwas ein, sagt, es gilt nur für den Ausnahmefall, und dann heißt es kurze Zeit später, naja, jetzt können wir es ja auch ausdehnen. Ein Beispiel ist die Kennzeichenerfassung auf Autobahnen, die es ja schon länger

gibt, und wo bislang argumentiert wurde, dass man ja nur im Anlassfall aufzeichnet. Ähnlich die Vorschläge bei der Videoüberwachung: Hier hat man zuerst gesagt, das gespeicherte Material wird nur herangezogen, wenn etwas passiert, jetzt fordert der Innenminister eine Vernetzung der privaten Videoüberwachung. Das ist genau das, wovor Datenschützer immer warnen.

## **Ist der Datenschutz noch immer ein vorrangiges Thema für Sie?**

Mich interessiert vor allem, wie wir in Zukunft mit den gesammelten Daten umgehen. Darüber hinaus beschäftige ich mich zur Zeit mit der Frage, ob Unternehmen sich überhaupt noch an irgendwelche Gesetze halten, weil sie ohnehin der Meinung sind, die Gesetze gelten für alle, nur nicht für sie – so dass sie dann keine Steuern zahlen oder Nazi-Postings nicht entfernen usw. Das ist ein spannender Bereich, weil es hier auch darum geht, ob wir ein demokratischer Rechtsstaat sind, in dem die Gesetze für alle gelten, oder ich mich hinsetzen und sagen kann, ich bin Google, Facebook etc., und für mich gelten die Gesetze nicht. Wir haben in Europa diesbezüglich zwar Regelungen, die werden aber nicht umgesetzt. Das ist eigentlich mein Hauptkritikpunkt. Es ist relativ leicht zu sagen, die bösen Amis, die halten sich nicht an unsere Regeln, aber wir selber setzen die Regeln ja gar nicht um. Dann darf es einen nicht wundern, dass sich niemand dran hält!

### **Infos:**

<http://europe-v-facebook.org/DE/de.html>

## Reformationsstädte Europas

**Die Reformationsstädte Europas sind ein Projekt der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa GEKE. Es ist ein Partnerschaftsprojekt europäischer Kirchen und Städte anlässlich des 500. Jubiläums der Reformation. In Niederösterreich wurden St. Pölten und Waidhofen a. d. Ybbs als Reformationsstädte ernannt.**

Am 24. Jänner 2017 wurde der Landeshauptstadt St. Pölten das Prädikat „Reformationsstadt Europas“ verliehen. Der einstimmige Beschluss, das Prädikat zu beantragen, war einige Monate vorher im Gemeinderat gefällt worden.

St. Pölten erlebte innerhalb von 100 Jahren zweimal einen fast vollständigen Konfessionswechsel der Bevölkerung. In den frühen 1520er Jahren war der neue Glaube durch reformatorische Druckwerke, durch Händler und über die umliegenden Adelshäuser in der Stadt bekannt geworden. Wenige Jahrzehnte später war der komplette Stadtrat und der größte Teil der Bevölkerung evangelisch geworden. In dieser Zeit wurde auch das Rathaus in seiner heutigen Größe konzipiert und der markante Rathausurm errichtet. Der Turm diente als Symbol für das Selbstbewusstsein der (evangelischen) Bürgerschaft gegenüber der Kirche mit ihren Türmen.

Bischof Dr. Michael Bünker wies in seiner Ansprache auf die Besonderheiten hin, die mit dem konfessionellen Umbruch in St. Pölten verbunden waren. Während am Anfang des 15. Jahrhunderts Stiftungen und Erbschaften vor allem an die Kirche ergingen, wurden nach dem Einzug der Reformation „diakonische“ Einrichtungen wie das Bürgerhospital zu Empfängern. Ebenso wurde das öffentliche Schulwesen etabliert.

„Bildung und Diakonie sind Zwillinge der Reformation“, so Michael Bünker.

Das evangelische Leben konnte sich jedoch nicht auf Dauer in St. Pölten halten. 1624 war die Gegenreformation abgeschlossen. Erst 1856 gab es wieder erste evangelische Gottesdienste auf dem heutigen Gebiet der evangelischen Pfarrgemeinde St. Pölten, die dann 1900 selbstständig wurde.



**Bürgermeister Matthias Stadler und Bischof Michael Bünker bei der Verleihung der Urkunde.**

Das Prädikat „Reformationsstadt Europas“ ist nicht auf das Jahr 2017 beschränkt. So will sich auch St. Pölten auf Dauer mit seiner Geschichte und dem Erbe der Reformation auseinandersetzen. Bürgermeister Stadler sagt dazu: „St. Pölten hat gegenüber der Obrigkeit immer die eigene Meinung vertreten – dieses historische Vorbild einer mündigen Bürgerschaft ist für uns heute noch prägend.“

red

## Waidhofen a. d. Ybbs: Evangelisch, trotz katholischer Grundherren!

Im Rahmen eines Festgottesdienstes am 13. November 2016 erhielt ebenso Waidhofen an der Ybbs das Prädikat „Reformationsstadt Europas“.

Waidhofen war durch den Eisenhandel und weitreichende Handelsbeziehungen mit deutschen Reichsstädten wohlhabend geworden, und so kam auch die neue Lehre Luthers in die Stadt. Aus den Universitätsmatrikeln zu Wittenberg wissen wir, dass 1528 Bürgersöhne aus Waidhofen dort studierten. Auch Paul Rebhun und sein Bruder Johannes, Rotgerbersöhne aus Waidhofen, waren zu dieser Zeit in Wittenberg.

Schnell verbreitete sich das protestantische Gedankengut. Die neue Lehre, verbunden mit ihrem Freiheitssinn, fand in der Stadt Waidhofen bald Anhänger, besonders unter den Bürgern, da diese durch den Grundherrn, den Bischof von Freising, vertreten durch den Pfleger, öfters Repressalien zu erdulden hatten und außerdem gegenüber den landesfürstlichen Städten immer im Nachteil waren. Ein Bericht des Pflegers an Bischof Heinrich III. von Freising aus dem Jahre 1535 ist der schriftliche Nachweis einer Beschwerde über das Auftreten des neuen Glaubens und den Verkauf von Kirchengütern. Um 1550 war Waidhofen an der Ybbs eine fast zur Gänze protestantische Stadt. Wolf Ebenberger, bekennender Lutheraner und Stadtschreiber, beeinflusste die Geschicke der Stadt in den folgenden Jahren. Der mittlerweile protestantische Rat der Stadt bestellte Pfarrer Edlinger als Prediger in die Stadtpfarrkirche, der

heiratete und feierte die Gottesdienste in deutscher Sprache.

Es kam immer wieder zu Auseinandersetzungen und Opposition zwischen dem Rat und dem Pfleger, dem Vertreter des Grundherrn, des Bischof von Freising. Das führte schließlich 1587 zum gemeinsamen Eingreifen einer kaiserlich-bischöflichen Kommission. Der evangelische Stadtrat wurde abgesetzt, und die Rekatholisierung wurde mit teils harten Maßnahmen durchgesetzt.



**Aquarell aus der Zeit „Verurteilung des Protestantischen Rates“.**

(Foto: Musealverein Waidhofen a.d.Ybbs)

Heute gibt es wieder eine evangelische Gemeinde. Durch die Industrialisierung kamen immer mehr Protestanten in unsere Region, und so wurde Waidhofen 1877 von Steyr aus mitbetret. Als selbstständige Gemeinde bestehen wir seit 1922. Die ökumenische Verbundenheit zwischen Katholiken und Evangelischen wird durch die Bürgerspalkirche dargestellt, in der beide Konfessionen ihre Gottesdienste halten.

Aus Anlass des 2017er Jahres gibt es u.a. eine Ausstellung im Schloss und historische Stadtführungen.

Inge Janda

## Die etwas andere Hilfe: „'s Häferl“ bittet zu Tisch

Andrea Burchhart

**Ehemalige Häftlinge, Langzeitarbeitslose, Armutsbetroffene und sozial engagierte Menschen, die neben ihrer Berufstätigkeit ihrem Leben noch einen anderen Sinn geben möchten, kochen und servieren ehrenamtlich im „'s Häferl“. Kommen darf, wer Hunger hat!**



**Hereinspaziert! Die soziale Einrichtung ist auch ein Ort der Selbsthilfe. Humor muss man haben in der „Strasse der Verlierer?“. (Foto: Burchhart)**

Es ist Winter in Wien. Und dieser Winter macht seinem Namen alle Ehre: Es hat Minusgrade, Schnee liegt auf der Straße. Der Weg in die Hornbostelgasse, einer Sackgasse im 6. Bezirk, ist spiegelglatt. Meine Schritte verlangsamten sich. Das hat aber nicht nur mit den widrigen Wetterbedingungen zu tun. Ich bin auf dem Weg ins „'s Häferl“. Dort wird viermal in der Woche aufgekocht. Für Ob-

dachlose, Haftentlassene und Freigänger, Mindestpensionisten: Menschen, die sich keine warme Mahlzeit leisten können. Eine niederschwellige Einrichtung, die nicht danach fragt, woher und warum man kommt. Trotzdem ist mir ein bisschen mulmig zu Mute. Ich reihe mich in die Menschenschlange ein. Etwa 20 Männer und Frauen sind schon angestellt. Die meisten kennen einan-

der, ich werde gemustert. Der jüngere Mann neben mir ist auch zum ersten Mal hier. Er fragt, wie das hier so läuft. Er erzählt, dass er seit ein paar Wochen arbeitslos sei. Als Kellner habe er 13 Euro in der Stunde verdient, schwarz. Dann habe sein Chef auf Personal aus Rumänien gesetzt. „Die hackeln für fünf Euro. Ich bekomme jetzt 500 Euro, meine Wohnung kostet 450. Ich kann mir kein Essen mehr leisten.“

Und schon wird politisiert. Die Regierung, die Ausländer, die Asylwerber – das sind die Themen, auch hier. „Ach, das ist ganz unbürokratisch hier“, beruhigt eine Frau, Mitte 50, den Neuen. „Außerdem gibt es das beste Essen von Wien! Es gibt immer Suppe, einen Hauptgang und fast immer Nachspeise. Nicht jeder weiß das zu schätzen. Da gibt's welche, die schmeißen den Kuchen beim Rausgehen weg. Das ist zum Genieren“. Und Reiche würden auch manchmal kommen. Solche, die es gar nicht notwendig hätten.

Aber, sieht man Armut denn den Menschen immer an? Der Pensionist mit gutem Haarschnitt vor mir? Der Mitt-Zwanziger mit umgehängtem Marken-Rucksack?

### **40.000 Menüs in einem Jahr**

„Mahlzeit!“ Meine Gedanken werden unterbrochen, und ich folge der Menschenmenge, die auf etwa 40 Hungrige angewachsen ist. Vor dem Eingang zur Unterkirche, wo „`s Häferl“ untergebracht ist, stürzen sich die Menschen auf die Bananenkisten mit Obst und Gemüse. „Jeder bitte nur ein bis zwei Stück“, mahnt die Stimme im Hintergrund. Ich bahne mir den Weg ins Innere, wo geschäftiges Treiben herrscht.

Iby, die seit vielen Jahren im „`s Häferl“ ehrenamtlich tätig ist, verteilt Pudding und Schokolade-Eier, ich lehne dankend ab und frage nach Norbert Karvanek, dem Leiter des „`s Häferl“. Seit 15 Jahren schupft er hier den Laden. Im vergangenen Jahr haben er und sein Team 40.000 Menüs gezaubert. Vor zehn Jahren waren es 5.000. Vier Tage in der Woche werden die Häferlgäste verwöhnt.



**Hektisches Treiben in der Küche.  
Für ein Lächeln bleibt Zeit.**

„Durchschnittlich sind 240 Menschen pro Tag hier. Manche bleiben nur zum Essen, viele haben hier auch einen besonderen Ort gefunden, wo sie Freunde treffen. Dass wir das Essen servieren, hat auch praktische Gründe. Wir hätten hier gar keinen Platz, eine Selbstbedienung zu schaffen. Aber es ist auch Teil des Konzepts, das wir hier verfolgen: Wir wertschätzen unsere Gäste, da ist es nur richtig, sie auch zu bedienen.“ Die Nahrungsmittelspenden kommen zu einem Großteil von der Wiener Tafel. Ein, zwei Supermärkte in der Umgebung werden selbst von den „`s Häferl“-Leuten angefahren. Neben Norbert sind ein Koch und zwei Zivildienstler sowie eine Reihe von ehrenamtlichen Mitarbeitern für den Tagesbetrieb verantwortlich.

„Auf dem Kontinent Afrika lebt über eine Milliarde Menschen, und nichts deutet darauf hin, dass es weniger werden – im Gegenteil: die Hälfte dieser Menschen ist jünger als 25 Jahre, und sie werden Kinder bekommen, die keine Chance auf Überleben haben. Ausgetrocknet und ausgebeutet sind die Länder, die politischen Strukturen wurden von den Ideen europäischer Staatsführung zerschlagen. Die herrschende Gewaltbereitschaft, der Hass, die Missachtung von Menschenrechten, der Respekt vor dem Leben, dem Geschlecht, der Würde, der Selbstbestimmung des Mitmenschen ist gestorben. Gelernt haben die Menschen Afrikas von ihren Kolonialherren, dass Konflikte am besten gelöst werden, indem der Konfliktpartner vernichtet wird und mit ihm alle, die unter seiner Fuchtel stehen.

Zu Recht lehnen wir Nachgeborenen die Verantwortung ab für die Menschen vergangener Jahrzehnte, die Schuld auf sich geladen haben. Kollektivschuld – nein danke. Junge Deutsche und Österreicher wollen nicht zum schlechten Gewissen für den Holocaust verpflichtet werden und schon gar nicht für die Ausbeutung eines Kontinents, auf dessen Kosten wir unseren Wohlstand begründen. Frei von Schuld wollen wir sein. Frei von Verantwortung sind wir aber nicht: wir müssen antworten auf die Geschichte, auf deren Fundament wir leben. - Die Grenzen schützen, Obergrenzen für die Aufnahme von Menschen beschließen, Bekleidungs Vorschriften erlassen – all das bringt nichts, wenn die Massen herandrücken. Nur davon reden, dass die Lebensbedingungen der Menschen dort, wo sie daheim sind, verbessert werden müssen, auch nicht. Unsere Gesellschaft muss bereit sein, das eigene Leben zu ändern: Solidarität ist keine Frage der Spendenbereitschaft, sondern der Schritt in eine neue Lebensführung. Wir werden ärmer werden und anspruchloser werden. Wir müssen auf Rohstoffe, die wir nicht aus unserem Boden gewinnen können, verzichten. Wir müssen wirtschaftlich dort investieren, wo die Menschen, die wir nicht bei uns haben wollen, leben. Und wir müssen unsere Investitionen in unsere eigene Zukunft stecken – und das heißt: auf den Gewinn verzichten, der dort erzielt wird. Der gehört denen.



Fotos: jaae&amp;hh

## Aufrecht geg

***Europas Geschichte ist eine Geschichte der Übervorteilung, des Geschickes fremder Nationen und Kontinente. Jetzt kommt Europa die Rechnung präsentiert. Wie werden sich auf den Weg machen und neue Lebensmöglichkeiten erschaffen – wie werden WIR darauf reagieren?***



## gen Unrecht?

*chichte der Macht, des Kampfes, Häftemachens, der Ausbeutung. In diesem Jahrhundert be-  
räsentiert: Millionen Menschen  
hen, ihre zerstörte Erde verlas-  
seiten suchen. Wie wird Europa  
eren?*

„Die Massen rücken heran. Vom afrikanischen Kontinent, aus Nahost, aus Tschetschenien, Afghanistan, Pakistan und und und. Die Massen ruinieren sicher das alte Europa (das auch manchen Europäern wenig bedeutet), sie ruinieren darüber hinaus den gesamten Globus, die Lebensgrundlagen dieser Welt. Man muss schon von Blindheit geschlagen sein, um die Reproduktionsrate dieser „Massen“ aus der Gesamtsproblematik auszublenden. Sechs, acht, zehn und mehr Kinder pro Paar kann die Welt nicht verkraften. Auch wenn jetzt Wissenschaftler von Insekten und Algen als künftiger Nahrung reden. Auch wenn die Bewohner Afrikas das nicht erkennen oder erkennen wollen, muss ein Umdenken beginnen, vielleicht auch mit dirigistischen Mitteln. Aufgerufen sind da etwa die Ökonomen der OECD oder des Club of Rome, die sehr wohl über die Grenzen der Erde Bescheid wissen. Bleiben wir bei Afrika: Wir kennen die trostlosen Bilder der Sahelzone, wir wissen aber auch (wenn wir nur wollen), dass es sich um einen reichen Kontinent handelt, reich an Naturschätzen und landwirtschaftlichen Anbaugeländen. Im 19. Jahrhundert wurde der Kontinent von Handelsherren und Kolonialstaaten ausgebeutet, wobei die dort ansässigen Eliten eifrig mitwirkten (es waren afrikanische

Despoten, die ihre Landsleute zusammentrieben und an amerikanische Sklavenhändler verkauften). Heute ist es mit dem eklatanten Unrecht nicht viel anders, wenn auch um einiges versteckter und unauffälliger.

Laut UNO wird sich die Bevölkerung in Afrika – derzeit mehr als 1,2 Milliarden – in diesem Jahrhundert vervierfachen. Die Frage, ob Europa Teile der afrikanischen Bevölkerung und anderer Gebiete der Welt aufnimmt, stellt sich nicht. Europa kann dies nicht und Afrika selbst auch nicht. Da ist es nicht geholfen, dass nach Afrika auch Europa von den „Massen“ überflutet wird. Der Ausweg, mehr noch: die Rettung muss auf einer anderen Ebene stattfinden, und zwar zuallererst in Afrika selbst. In funktionierenden Demokratien müssen funktionierende Gesellschaften bestehen. An einem derartigen Aufbau muss sich Europa – und wenn man will: die Kolonialmächte des 19. Jahrhunderts – beteiligen. Und das ist wahrlich schwieriger als die Aufnahme von Millionen Immigranten.

„Es gibt ein großes Interesse, uns zu unterstützen. Es gibt fixe Gruppen, die sich am Projekt ‚Soziales Kochen‘ beteiligen“. Nach dem Motto „Geld- und Sachspenden sind fein, sich selbst und seine freie Zeit zu spenden, ist noch feiner – beides zusammen ist am allerfeinsten“, kann sich jeder einbringen, im Idealfall vor Ort kochen und einen Blick hinter die Kulissen werfen, das eine oder andere Vorurteil abbauen und Einblicke in menschliche Schicksale bekommen, die durchaus jeden treffen können. Reibereien, die gibt es hin und wieder auch im „`s Häferl“. Die Leute hier sind schließlich nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen.

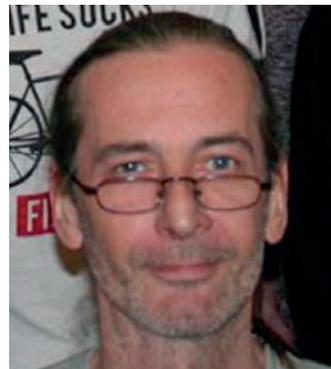
Die Initiative zum „`s Häferl“ hatte Gefängnisseelsorgerin Gerlinde Horn 1988 ergriffen und zunächst eine Anlaufstelle für Haftentlassene etabliert. In den letzten Jahren hat sich das Klientel verbreitert. Was Sinn macht: so genannte Randgruppenprobleme sind oftmals miteinander verschränkt. Alkoholkrankheit und der damit verbundene soziale Abstieg und Arbeitsplatzverlust führt manchmal in die Obdachlosigkeit, Obdachlosigkeit mitunter in Haft ...



**Projekt „Soziales Kochen“**

„Kompliment an die Küche!“, meint ein älterer Herr zum Abschied. Norbert lächelt. Anderen müsse man erst Manieren beibringen. „Grüß Gott! Danke! Auf Wiedersehen!“, das dürfe man schon erwarten. Dafür hauen sich die Ehrenamtlichen auch ins Zeug und entwickeln gemeinsam mit den Gästen auch künstlerische Projekte, organisieren Gesprächsrunden, Diskussionen, Lesungen, Malgruppen, Schreibworkshops, etc.

Das Wichtigste: Jeder Gast kann auch Mitarbeiter sein, wenn er das möchte und sich seinen Möglichkeiten entsprechend einbringt.



Norbert Karvanek ist seit 15 Jahren im „`s Häferl“ anzutreffen: „Gib Menschen Sinn und Anerkennung, und du wirst von allen menschlichen und zwischenmenschlichen Problemen weniger haben – weniger Gewalt und Kriminalität, weniger Drogenkranke, weniger prozessgebundene Abhängigkeiten, weniger Angst, schlichtweg weniger unglückliche Menschen.“

**SPENDENKONTO `S HÄFERL**  
IBAN: AT66 3200 000107477417  
BIC: RLNWATWW

[www.haeferl.net](http://www.haeferl.net)

# ► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## Pop - Piano

**St. Pölten. Ein Seminar zum Thema: Begleitung neuer geistlicher Lieder vom 20.-22. Jänner 2017 im Bildungshaus St. Hippolyth/St. Pölten. Nachdem das Begleiten neuer geistlicher Lieder in den Gottesdiensten einen immer wichtigeren und größeren Platz einnimmt, hat der Verband für Evangelische Kirchenmusik (VEKÖ) in diesem Jahr bereits zum vierten Mal ein Wochenendseminar zu diesem Thema veranstaltet.**



**Das Seminar hat allen Teilnehmern sehr viel Neues gezeigt, und es ist für 2018 wieder geplant.** (Foto: privat)

Als Referent konnte wieder der deutsche Kirchenmusiker gewonnen werden, der sich bereits durch zahlreiche Publikationen in diesem Bereich einen Namen gemacht hat: Christoph Spengler ist bereits bekannt dafür, dass er sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen mit einfachen Tipps und Tricks die Welt des Pop und Rocks auf dem Klavier näherbringen kann. Seine Begleithefte zu allen NGL`s im evangelischen Gesangbuch „Tastatour“ und „TastaGroove“ sind in Deutschland schon fast ein „must

- have“. Ihn aber als Referenten zu erleben, ist etwas ganz Besonderes!

Freitagabend ging es los mit Abendessen, und danach startete das Seminar mit einer Vorstellungsrunde. Da es nur sehr wenige Teilnehmer gab, wurde beschlossen, das Seminar im Gruppenunterricht abzuhalten, sodass jeder von jedem lernen konnte. An diesem Abend zeigte uns Herr Spengler bereits diverse „poppige“ Akkordfolgen, die auch von den Anfängern gut umgesetzt werden

konnten und die jeder von uns auch gleich begeistert ausprobieren wollte.

Der Samstag stand ganz im Zeichen von diversen rhythmischen Liedbegleitungen, sogenannten „Patterns“. Hierbei wurden den Teilnehmern verschiedene Rhythmen gezeigt, wie „8Beat-Rock“, „Latin“, „HalfTime“, „Shuffle“ oder „Blues“. Diese Rhythmen konnte jeder von uns auf dem Klavier ausprobieren und mit der richtigen Artikulation perfektionieren. Erst wenn das gut funktionierte, konnte man mit diesen „Patterns“ an einem geistlichen Lied probieren. Auf diese Weise wurden Lieder wie „Laudato si“, „Komm Herr, segne uns“, „Du hast uns Herr gerufen“ oder auch „Bewahre uns Gott“ plötzlich viel spannender in der Begleitung. Ungewohnt war hierbei, dass die Melodie nicht mitgespielt werden durfte, sondern als unabhängige Stimme dazu gesungen werden sollte. Da kam auch ich ins Schwitzen!

Nachdem uns allen am Samstagabend doch ziemlich die Köpfe rauchten, war der Sonntag dann eher zum Entspannen: Herr Spengler stellte uns verschiedene Übungsbücher und Hefte sowie seine eigenen Werke wie „Tastatour“ und „Tastagroove“ vor. Hierbei wurden alle NGLs aus dem EG zusammengefasst und mit einer sehr peppigen Liedbegleitung versehen. Ein wirklich sinnvolles Begleitheft zum Evangelischen Gesangbuch! Allerdings nicht für die Orgel gedacht!

Als das Seminar am Sonntagnachmittag endete, hatten wir alle das Gefühl, doch ein wenig in die Welt des Pop, Rock und Jazz hineingeschnuppert zu haben. Christoph Spengler hatte es ausgezeichnet

verstanden, uns mit einfachen Handgriffen die verschiedenen Sept-, Non- usw. Akkorde zu zeigen und uns in die Welt des modernen Beats einzuführen.

Sybille von Both

## Musical und Gratulation an Helmut Santer zum 85. Geburtstag

**Bad Vöslau. Am 29. Jänner waren die Holzwürmer Bohris und Bohra alias Amadeus und Gabi Eidner wieder im Familiengottesdienst in Bad Vöslau zu Gast.**



**Eine große Gemeinde, darunter viele Kinder, erlebte begeistert die Geschichte von Mose mit.**

Weiters gratulierten im Gottesdienst Superintendent Mag. Lars Müller-Marienfeld und Pfarrer Mag. Karl-Jürgen Romanowski unserem Alt-Superintendenten Mag. Hellmut Santer zu seinem 85. Geburtstag. Anschließend wurde im Gemeindesaal fröhlich weiter gefeiert.

Karl-Jürgen Romanowski

## Die neue Lutherbibel

**Perchtoldsdorf. In einem Themengottesdienst am 13. November des vergangenen Jahres stand die neue Lutherbibel im Mittelpunkt.**

Eine neue Altbibel hielt an diesem Sonntag Einzug in die Christ-Königs-Kirche; zum ersten Mal wurde aus ihr gelesen. Prof. Dr. Siegfried Kreuzer stellte die revidierte Lutherbibel vor. Anhand einzelner Textbeispiele zeigte er eindrücklich, wie der neue Text einerseits in Kontinuität zur Bibel und zur Sprache Luthers steht und andererseits die heutige Sprache und den aktuellen Stand der Bibelwissenschaft berücksichtigt.

Anschließend fand die neue Lutherbibel beim Büchertisch des Buchladens Valthe reißenden Absatz.

Andreas Fasching

## Hauptversammlung des Evangelischen Bundes

**Mitterbach. Am Sonntag, dem 23.10.2016, fand in der frisch renovierten Toleranzkirche in Mitterbach die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Österreich statt.**

Nach dem Gottesdienst eröffnete die Obfrau des Evangelischen Bundes, Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, die Sitzung und lud alle Gottesdienstbesucherinnen und -besucher ein, daran teilzunehmen.

Der Evangelische Bund versteht sich als kirchlicher Verein, und der Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Informationstätigkeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verein am 25.11.1947 als „Evangelischer Bund in Österreich“ neu gebildet (die Gründung fand schon am 20.09.1903 als „Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark“ statt).

Das Heft „Standpunkt“ erscheint viermal pro Jahr. Ein weiteres Druckwerk ist die Broschüre „Evangelisch. Standpunkte für christliches Leben“. Alle Hefte sind über den Evangelischen Presseverband, 1030, Ungargasse 9, erhältlich. Weiters sind Informationen auch über die Website [evangelischerbund.at](http://evangelischerbund.at) zu erhalten. Der Bund unterstützt Gemeinden und Studenten. Er ist im regen Kontakt mit dem Evangelischen Bund in Hessen und mit dem „Konfessionskundlichen Institut“ in Bensheim. Einmal im Jahr findet eine gemeinsame Studententagung statt.

In den Vorstand wurden folgende Personen gewählt:

Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Obfrau), Pfarrer Dr. Christoph Weist und Mag. Ulrike Swoboda (Stellvertreter), Georg Flack (Schatzmeister), Militärsuperintendent DDR. habil. Karl Reinhart Trauner (Stellvertreter), Klaus Flack (Schriftführer), Mag. Elizabeth Morgan-Bukovics (Stellvertreterin), Bernd Zimmermann und Pfarrer Dr. Mario Fischer.



**Der Vorstand des Evangelischen Bundes Österreich in Österreich.**

Im Jahr 2017 wird der Bund beim gesamteuropäischen Fest am Rathausplatz am 30. September in einem der Pagodenzelte präsent sein. Die Generalversammlung der Evangelischen Bünde Deutschlands wird vom 5. bis 7. Oktober 2017 in Wien tagen.

kf

## Gebetswoche

**Melk. Am 29. Jänner fand im Stift Melk der ökumenische Gottesdienst anlässlich der Gebetswoche zur Einheit der Christen statt. Das Motto der Gebetswoche lautete: „Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns.“**

„Intolerant!“ hieß die Kritik einer Email, die eine Gottesdienstbesucherin, kaum war der gemeinsame Gottesdienst im Rahmen der Woche für die Einheit der Christen im Stift Melk zu Ende, an Pfarrer László László geschrieben hatte. Es war eine komplette Messfeier – ein Gottesdienst aller anwesenden römisch-katholischen und evangelischen Christen, der Benediktiner und des evangelischen Pfarrers.

Tagelang grübelte mein Gatte Pfarrer László darüber, ob er nicht zu offen geredet hätte, ob die Kritik nur austeilen wollte, oder ob die Botschaft der Predigt bei den Gottesdienstbesuchern nicht doch ins Schwarze getroffen hätte. Er selbst sagte ja in seiner Ansprache, dass er, was den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus betrifft, gut damit leben kann, für intolerant gehalten zu werden.

Er nannte den einzig möglichen, gebaren und zur Erlösung führenden Weg: Jesus Christus. Es ist ein Fehler, wenn man in seinem Leben versucht, sich die Rosinen aus den Religionen herauszuklauben und nur die Gebote und Ratschläge annimmt, die einem nahestehen. Die Predigt klang ganz klar und deutlich in den Ohren der Zuhörer:

Allein durch Jesus Christus kann man ein erfülltes und sinnvolles Leben führen.

Es war wirklich ein Fest der Ökumene, wir feierten und lobten gemeinsam Gott in Gesang und Wort und blieben nach dem Gottesdienst zusammen, katholische und evangelische Geschwister, um bei Brot und Wein unsere Gedanken auszutauschen. Das sind ja auch die zwei wichtigsten Aufgaben der Ökumene, wie vor ein paar Jahren Papst Benedikt XVI. es formulierte, dass Christen einander helfen tiefer und lebendiger zu glauben und gemeinsam Zeugnis ablegen über die Gegenwart des lebendigen Gottes, um damit der Welt die Antwort zu geben, die sie braucht.

Verónika László

### *Der weise Abraxas zitiert:*



*Die Philosophen sprechen von der Suche nach Gott; aber das ist, wie wenn man von der Suche der Maus nach der Katze spräche.  
Wir sind auf der Flucht – und es wird uns auf die Dauer nicht gelingen.*

*Helmut Gollwitzer, Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens.*

# Konzil des Friedens!

Ernst Hofhansl

**Dietrich BONHOEFFER - (1909-1945) ist vielen Menschen zumindest durch das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ (EG 65) bekannt. Manche kennen vielleicht Einrichtungen, die nach ihm benannt sind oder verehren ihn als einen der Märtyrer oder einen bedeutenden Theologen des 20. Jahrhunderts.**

**Martin NIEMÖLLER - (1892-1984) war ein Mann, dessen Weg vom aktiven Marineoffizier zur „Bekennenden Kirche“ und zum politisch wirksamen Kirchenpräsidenten von Hessen-Nassau führte.**

Nicht zulässig ist der Gedanke: „Was wäre gewesen, wenn der Pastor und Dozent Dietrich Bonhoeffer am Weißen Sonntag, 8. April 1945, in Schönberg nicht aus dem Transport der SS-Geiseln geholt worden wäre.“ Einem solchen Transport verdankte Martin Niemöller sein Leben. Aber bei Bonhoeffer wurde der „Fehler“ bemerkt, und mit einem extra organisierten Fahrzeug wurde er abgeholt und in das KZ Flossenbürg (nahe der Böhmisches Grenze bei Weiden in der Oberpfalz) gebracht. Nach einem Kurzprozess wurde er am Montag, 9. April 1945, gehängt. Mit ihm starben an diesem Tag weitere Mitwisser und Vorbereiter des Attentates vom 20. Juli 1944 auf Hitler.

Im Sommersemester 1966 besuchte ich ein Proseminar zu Leben und Werk von Dietrich Bonhoeffer. Als Lektüre zum Kennenlernen diente uns der Band 1 der Siebensterntaschenbücher des Chr. Kaiser-Verlages München (1951), der damit ein Signal des künftigen Programms setzte: „Widerstand und Ergebung.“ Die große Biographie seines Freundes Eberhard Bethge erschien erst im Herbst dieses Jahres. Das Predigerseminar in Purkersdorf war eben eröffnet worden, und dankbar benützte ich die damals dort schon vorhandenen vier Bände der

„Gesammelten Schriften“ (ab 1958).

Was mich begeisterte, waren die Bemühungen von Dietrich Bonhoeffer, gemeinsames geistliches Leben mit den ihm anvertrauten Vikaren zu gestalten. Ab 1935 zuerst in Zingst an der Ostsee, später in Finkenwalde nahe bei Stettin (poln. Szczecin), richtete er ein Predigerseminar der Bekennenden Kirche ein. Durch den Einsatz von Frau Ruth von Kleist-Retzow und den verwandten und bekannten Adeligen der Neumark (1945 allesamt vertrieben) wurde das Projekt besonders gefördert. Nach Auflösung des Predigerseminars 1937 und Verhaftungen von Vikaren gab es bis 1940 so genannte „Sammelvikariate“ an verschiedenen Orten. Die Bücher „Nachfolge“ und „Gemeinsames Leben“ sind literarische Zeugnisse damaliger Überlegungen.

Davor, von 1933-1935, war Bonhoeffer Pfarrer der Evangelischen Gemeinde in London. Einen besonderen Kontakt gab es zum Pionier der Ökumene George Bell, ab 1929 Bischof von Chichester. 1932-34 war er Präsident der seit Stockholm 1925 tätigen ökumenischen Gruppe „Life and Work“ (Bewegung für Praktisches Christentum). Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Deutschland zum „Führerstaat“

umgestaltet. Im Lauf des Jahres 1934 begann der Versuch, auch die evangelischen Landeskirchen mit sogenannten „Räubersynoden“ durch Synodale der Deutschen Christen gleichzuschalten.

Ende Mai 1934 kam es in Barmen zur ersten Bekenntnissynode und der Verabschiedung der „Theologischen Erklärung“ (EG Nr. 810). Im August dieses Jahres war auf der dänischen Insel Fanö eine Jugendkonferenz, auf der Bonhoeffer auf die Frage ‚Wie wird Friede?‘ zusammenfasste: *„Only the **one great Ecu-  
menical Council of the Holy Church of Christ** over all the world can speak out so that the world will have to hear ... and proclaimed the peace of Christ against the raging world.“* (Nur das eine große Ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi kann den Frieden Christi ausrufen).

Dieser Gedanke wurde unter dem Leitwort „Konziliarer Prozess“ auf dem Kirchentag 1965 von Carl Friedrich von Weizsäcker aufgegriffen. Zeitlos – gerade auch in unseren Tagen – ist der Gedanke, dass Politiker immer wieder unfähig sind, dauerhaft Frieden auf Erden zu gestalten. Es bedarf dazu der Kirchen, der Theologie und heute wohl auch der gutwilligen Religionsgemeinschaften, um die Themen von Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (Basel 1989) wachzuhalten und umzusetzen.

Dietrich Bonhoeffer lernte Martin Niemöller in einer Gruppe interessierter Theologen in Berlin kennen. Gemeinsames Anliegen war der Kampf gegen den Würgegriff des Staates, der die Kirchen im Sinne der herrschenden Ideologie zu steuern suchte. So entstand der Pfarrernotbund, in dem sich Theologen

unterschiedlicher Richtungen zusammenfanden. Seit Barmen 1934 kann man vom Kirchenkampf zwischen der Kirche unter Reichsbischof Müller und den Pfarrern, Gemeinden und Synoden, die sich zur „Bekennenden Kirche“ zählten, sprechen.

Martin Niemöller wurde 1892 geboren und entschloss sich nach der Reifeprüfung, Offiziersanwärter bei der kaiserlichen Marine zu werden. Nach dem Krieg studierte er in Münster/Wf. Theologie (1919-1923), wo er auch das Vikariat machte. Nach einer Tätigkeit in der Inneren Mission (Diakonie) wurde er Pfarrer in Berlin-Dahlem. Die Nürnberger Rassegesetze und deren Umsetzung auch in den Kirchen riefen zum Handeln. Durch Predigten wirkte Niemöller in die Öffentlichkeit, was 1935 zu einer ersten Verhaftung führte. Von 1937-1945 war er „persönlicher Gefangener Hitlers“ im KZ Sachsenhausen, später Dachau. Durch Intervention von Bischof Bell wurde das Todesurteil abgewendet.

Als Befreiter kam er im Sommer 1945 nach Hessen, wo er die Kirche Hessen-Nassau aufbaute, deren Kirchenpräsident er von 1947-1965 war. Gleichzeitig wirkte er in vielen gesamtkirchlichen Aufgaben der evangelischen Kirchen in Deutschland mit. Sein konsequenter Pazifismus polarisierte. Auch wer seine Positionen nicht einnimmt, kommt an den Aufgaben einer Friedensethik nicht vorbei.

#### Literatur:

Michael Heymel, Martin Niemöller: Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer, 2017; Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, 1966; Jane Pejsa, Mit dem Mut einer Frau. Ruth von Kleist-Retzow, Matriarchin im Widerstand, 1996.

## ► Liebe deinen Nächsten wie dich selbst



**Lotte Tobisch wurde 1926 in Wien geboren. Die Schauspielerin entstammt einer adeligen Familie, war Mitglied des Burgtheater-Ensembles und spielte in zahlreichen Filmen mit. Eine ihrer wichtigsten Rollen war die der Eva Braun im Anti-Hitler-Film *Der letzte Akt*. In *SuperNews* erzählt sie von ihren Erlebnissen in der NS-Zeit und sagt klar, was sie von der Politik und der aktuellen Flüchtlings-Debatte hält.**

**Wir haben vieles nicht für möglich gehalten.** Obwohl Politik zur damaligen Zeit „Männersache“ war, hat Lotte Tobisch als junges Mädchen doch einiges mitbekommen. „Wir dachten damals, es kann unmöglich wahr sein, was da in Auschwitz passiert. Es war so furchtbar, dass wir es nicht für möglich gehalten haben“, meint die Schauspielerin. Ihr Stiefvater war Jude, die Angst vor dem NS-Regime war in der Familie allgegenwärtig.

**Wir dachten, das geht schon vorbei.** Damalige Politiker wie Karl Renner oder Kardinal Innitzer hätten sehr wohl gewusst, was vorgeht und trotzdem für den Anschluss gestimmt, kritisiert Tobisch. „Vermutlich haben sie gehofft, dass sich die Hitler-Sache irgendwann totlaufen wird. Wir dachten ja auch, das geht schon vorbei.“ Leute, die heute alles besser wissen, mag sie gar nicht. „Die waren damals nicht dabei. Die Dinge bekommen ganz schnell eine Eigendynamik. Aus irgendeinem Grund ist man unzufrieden, einer rennt los, und alle rennen hinterher. Das ist wie ein Sog.“

**Ich verabscheue, was heute mit Flüchtlingen passiert.** Als junge Frau hat sie einem Engländer, der auf der Flucht war, Unterschlupf gewährt. „Ein

riskantes Unterfangen, aber ich würde es heute wieder so machen“, sagt Tobisch. Die aktuelle Flüchtlings-Debatte ärgert sie. Es sei schon klar, dass man nicht alle aufnehmen könne, aber das Gerede von christlicher Nächstenliebe nerve sie. „Ich hab es mit der Religion nicht so, aber ich kenne die Bibel. Wenn Jesus sagt, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dann hast du einem Flüchtling Hilfe zu gewähren.“ Die Grenzen dicht zu machen, das sei nicht recht, meint sie. Die Politiker müssten Lösungen finden, dafür würden sie schließlich bezahlt.



Die heutige Jugend müsse aus der Geschichte lernen, dass es nichts gibt, was es nicht gibt. „Man darf sich nie sicher sein in seinem Urteil, muss alles hinterfragen.“

bzb

## „Stehaufmännchen“

**Um Platz zu schaffen, entsorgte ich Gerümpel aus dem Keller und fand dabei ein Stehaufmännchen. Egal, wie ich versuchte, das Männchen aus dem Gleichgewicht zu bringen, es stellte sich immer wieder auf.**



Wäre es nicht sinnvoll, einen innerlich so tiefen Schwerpunkt zu haben, um bei Krisen nicht zu kippen, sondern sich immer wieder aufrichten zu können?

Im Leben von uns Menschen stellen sich Krisen privat, beruflich oder gesundheitlich des Öfteren ein, entwickeln eine Eigendynamik und werden als Bedrohung empfunden.

Kann eine Krise mit unseren bisher erworbenen Lösungsmöglichkeiten nicht bewältigt werden, kommen wir aus dem Gleichgewicht und kippen.

Im zivilen aber auch im militärischen Bereich lässt sich ein immer größerer Belastungsdruck erkennen, der von vielen nicht verarbeitet werden kann und dadurch zu psychischen und gesundheitlichen Veränderungen führt.

Wir Menschen sind dann auf der Suche nach Sinn, Hilfestellung und Hoffnung, um mit unseren Gefühlen der Hilflosigkeit und Verletzlichkeit fertig zu werden.

**„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“**

(Mt 11,28)

Um den ersten Schritt für die Wiedererlangung des eigenen Gleichgewichts machen zu können, ist es wichtig zu wissen, dass man ein Anrecht auf Hilfe im medizinischen und geistlichen Bereich hat.

So können wir uns Gott anvertrauen und brauchen trotz unserer Hilflosigkeit nicht verzagen, denn es wird sich ein Weg aus unserer Notlage weisen. Wer Gott vertraut, steht auf sicherem Boden. Der Glaube ist ein Wert, der uns durch alle Krisen unseres Lebens hindurch tragen kann.



Willkommen im Kreise der Stehaufmännchen!

Ihr

*BRUNNER Johann, Völz*

*Militärlektor beim MILKdoNÖ*

## Mut ist etwas Sonderbares

Rezension von Birgit Schiller

„Ich kann nicht sagen, ob ich ein mutiger Menschen bin, und dass ich das nicht kann, ist vielleicht das Beste an meinem Leben“, meinte Christian Nürnberger in einem Interview: „Ich hatte einfach das Glück, zu einer günstigen Zeit an einem günstigen Ort in einem Land geboren zu werden, in dem Zivilcourage und so etwas wie Alltagsmut genügen.“ Vor anderen Herausforderungen standen die zwölf Menschen, die der studierte Theologe und freie Sachbuchautor in der überarbeiteten Auflage des zuerst 2008 erschienen Buches vorstellt.

Dass Martin Luther und Alice Schwarzer gemeinsam in diesem Buch zu finden sind, scheint gewagt. Beide entsprechen aber dem Anforderungsprofil des Autors. Sie nahmen Missstände nicht hin, erhoben ihre Stimme, riskierten Widerstand und Spott. Für Frieden, Freiheit und Menschenrechte setzten sie nicht nur ihre Bequemlichkeit, sondern ihre persönliche Freiheit, sogar ihr Leben ein.

Christian Nürnberger erzählt von Toten und Lebenden, von Männern und Frauen, von Bekannten und weniger Bekannten. Er spürt den Umständen nach, die Angst überwinden und Mut wachsen lassen aus ersten zögerlichen Schritten. Keinem der Portraitierten war der Mut in die Wiege gelegt. Mahatma Gandhi sagte über sich: „Ich war ein Feigling“. Christian Nürnberger versucht zu entdecken, warum die Betonung schon zu Gandhis Lebzeiten auf „war“ lag. Was wandelte die beschriebenen fünf Männer und sieben Frauen

„vom normal natürlichen Feigling zum mutigen Menschen“?

Nicht Heldenverehrung will der Autor, sondern „Lernen von den Meistern“ ermöglichen. „Sichtbarer Mut hat eine unsichtbare Vorgeschichte“, zeigt er als Hoffnung gegen die drohende Resignation engagierter Menschen. Die russische Journalistin Anna Politkowskaja schrieb mutig gegen das „System Putin“ an und wurde ermordet. Doch was sie aufgedeckt hat, kann nicht mehr verschleiert werden. „Der Mut, um den es hier geht, ist etwas anderes als Abenteuerlust. Es ist ein Mut, der sich für andere Menschen auszahlt“.

Das Buch regt an, sich nicht auf das Glück der Geburt zu verlassen, sondern den Keim zum Mut in sich selbst zu kultivieren oder „wenigsten jenen Mut zu erweisen, die ihn bewiesen haben“.



# ► auch das noch!

Das Älterwerden hat durchaus seinen Reiz: Was auch immer in Zukunft passiert, der größte Teil des Lebens ist im Grund ganz gut gegangen: zumindest für meine Generation kann ich das sagen – geboren nach dem Krieg und seither in einen immer weiter treibenden Wohlstand gewachsen. So richtig gefroren habe ich lediglich einmal in 3500 Metern Seehöhe auf dem stürmischen Kletteranstieg auf einen Berggipfel, sogar mit einem Augenblick der Lebensgefahr, als ich abzustürzen drohte und einer meiner Bergkameraden mir gerade noch den



Eispickel zugeworfen hatte. An dieser misslichen Lage war ich ebenso selbst schuld wie an den paar Lebenstragödien, in denen ich in Beziehungen gescheitert bin, aber jedes Mal bin ich gut rausgekommen, und auf dem Gipfel damals zu stehen war genauso überwältigend wie mein Familienleben und die Liebe heute.

Glück gehabt. Ein Leben lang. Was jetzt noch passiert, kann die vergangenen Jahrzehnte nicht wegnehmen. Dieses Leben ist gerade noch einmal gut gegangen.



Der Blick in die Zukunft, die ich bei gutem Wind und etwas Glück nicht mehr erleben werde, schmerzt: welche Probleme, Hindernisse, Herausforderungen werden auf meine Kinder und Enkelkinder zukommen? Werden meine Kinder und Enkelkinder das Erbe, das wir ihnen überlassen, bewältigen? Der Klimawandel, die Völkerwanderungen, die gewalttätig werden wie in den vergangenen Jahrhunderten? Rohstoffknappheit, die unsere moderne Gesellschaft zurückwirft, wenn nicht grundlegende neue Entdeckungen gemacht werden, die unseren Lebensstandard halten?

Das ewige Heil motiviert nicht mehr viele Menschen, um es durch tugendhaftes Leben zu erreichen. Aber die christlichen Tugenden von Askese, Armut nicht nur im Geist, sondern in anspruchsloser Lebensführung, Einfachheit und Bescheidenheit sind heute zwingende Notwendigkeiten zum Überleben in dieser Welt.

Nur Mut, meine Lieben!

lamoral

# GUSTAV ADOLF FEST NÖ



Sonderbriefmarke der Post 2017

**Donnerstag,  
15. Juni 2017**

**9.00 - 16.30 Uhr,  
Mitterbach**

„Des Herrn Wort währet ewiglich!“



**10.00 Uhr: Festgottesdienst im Festzelt,  
Literarisches mit musikalischer Umrahmung,  
Festvortrag, Konzert des MGV-Alpenland,  
Ausstellung GLAUBENS:REICH,  
Sondermarken zu 500 Jahre Reformation,  
Musikcafé, Aktivitäten aus der Region,  
Informationsstände, Kinderprogramm,  
16.00 Uhr: Schlussandacht**

Anreise mit der Mariazellerbahn möglich!



**Evangelische Pfarrgemeinde  
A.B. Mitterbach**



*Mut zum aufrechten Gang muss der einzelne  
Bürger und jeder Politiker aufbringen.*

Heinz Patzelt in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg und Pfarrerin Dr. Birgit Lusche. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb).

E-Mail: noe@evang.at.

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Liebenprint Grafik Repro Druck GmbH, 7053 Hornstein, [www.liebenprint.at](http://www.liebenprint.at)

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei  
in ganz Österreich 142**